

Auf Augenhöhe angekommen

Das rabbinische Dokument „Zwischen Jerusalem und Rom“ hebt den Dialog zwischen IKG Wien und katholischer Kirche auf eine neue Ebene.

Von Alexia Weiss

Wien. 1965 veröffentlichte die katholische Kirche „Nostra aetate“ eine Erklärung über das Verhältnis zu nicht-christlichen Religionen. Herzstück ist die Auseinandersetzung mit dem Judentum, in dem antijüdischer Theologie und Dogmen eine klare Absage erteilt wird. Eine Kommission von Rabbinern der Europäischen Rabbinerkonferenz (CER), des Rabbinical Council of America (RCA) und des Oberrabbinats Israel unter Vorsitz des Wiener Oberrabbiners Arie Folger arbeitete jüngst eine rabbinische Antwort auf „Nostra aetate“ aus, die nun zu einer Leitlinie der christlich-jüdischen Zusammenarbeit werden soll.

Ende August erfolgte die offizielle Übergabe an den Papst – diesen Donnerstag übergab die Führung der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) Wien eine Kopie des Dokuments mit dem Titel „Zwischen Jerusalem und Rom“ an Kardinal Christoph Schönborn.

IKG-Präsident Oskar Deutsch meinte in seiner Einleitung scherzhaft, es sei nun an den Rabbinern zu erklären, warum sie über 50 Jahre gebraucht hätten, „Nostra aetate“ zu beantworten. Replik von Kardinal Schönborn: „Sie finden, 52 Jahre ist eine lange Zeit? Ich finde 1965 Jahre eine lange Zeit, bis ‚Nostra aetate‘ geschrieben wurde. Da brauchen Sie wirklich kein schlechtes Gewissen zu haben.“

Gemeinderabbiner Schlomo Hofmeister betonte, heute wisse man im Rückblick, dass die katholische Kirche mit „Nostra aetate“ den Grundstein zu einem neuen Umgang mit dem Judentum gelegt habe. Damals sei eine Erklärung vorgelegt worden. In den Jahrzehnten bisher sei diese aber auch mit Leben erfüllt worden. „Es wurde ein neuer Anfang geschaffen – wie bedeutend dieser Anfang war, kann man aber erst retrospektiv erkennen.“ Gemeinsamer Anknüpfungspunkt sei damals die Person Jesus gewesen – heute wisse man, dass sich mit Jesus auch der größte Unterschied zeige. „Erst jetzt, über 50 Jahre später, sind wir tatsächlich auf einer Augenhöhe angekommen.“ Und auch erst mit „Nostra aetate“



Freudvolle Zusammenarbeit: Wiener Oberrabbiner Arie Folger und Kardinal Christoph Schönborn. Foto: Luiza Puiu

habe sich eine Kultur des interreligiösen Dialogs in Österreich entwickeln können.

In dem nun vorliegenden rabbinischen Dokument heißt es dazu: „Aufgrund der langen Geschichte des christlichen Antijudaismus bezweifelten anfangs viele hochrangige Vertreter des Judentums die Ernsthaftigkeit der Annäherung der Kirche an die jüdische Gemeinschaft. Mit der Zeit zeigte sich, dass die Veränderungen in der Haltung und der Lehre der Kirche nicht nur ernsthaft, sondern auch immer tiefgreifender werden, und dass wir in eine Phase der wachsenden Toleranz, des gegenseitigen Respekts und der Solidarität zwischen den Mitgliedern unserer beiden Glaubensgemeinschaften eintreten.“

Hier hakte auch Folger ein: Nach langer Zeit der Judenmission durch die katholische Kirche sei „Nostra aetate“ im Rückblick „eine echte Wende“. Religiös motivierter Antisemitismus habe in der katholischen Kirche heute kei-

nen Platz mehr – nun gehe es aber darum, noch mehr zu erreichen. Eine wirkliche Zusammenarbeit. Das Wichtigste dabei: „Die Anerkennung der Andersheit“, so Schönborn. Damit unterstreicht er – wie auch das Dokument „Zwi-

„Antisemitismus hat in der katholischen Kirche heute keinen Platz mehr.“

Oberrabbiner Arie Folger

schen Jerusalem und Rom“ – die theologischen Unterschiede zwischen Judentum und Christentum. Diese Unterschiede sollten aber „unserer friedlichen Zusammenarbeit zum Wohl unserer gemeinsamen Welt und der Kinder des Noach nicht im Weg stehen“, so die Rabbiner in ihrer Erklärung. „Deshalb ist es erforderlich, dass unsere Glaubensgemein-

schaften sich weiterhin begegnen, miteinander vertraut werden und das Vertrauen des jeweils anderen gewinnen.“

Das Dokument sei daher auch „ein Arbeitsauftrag“, so Schönborn – „und ein Zündholz“. Ein solches brenne aber nicht sehr lange. Man müsse damit daher rasch Kerzen anzünden. „Es geht nicht um die Worte, es geht um die Taten.“ Er freue sich aber, dass die erste Kerze bereits entzündet worden sei: das von der Kultusgemeinde und der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems gemeinsam getragene Rabbiner David Feuchtwang D-A-CH Kompetenzzentrum für jüdische Religions-, Hebräisch/Iwrit- und Jüdische Studienpädagogik für den deutschsprachigen Raum. Die nach einem früheren Wiener Oberrabbiner benannte Einrichtung wurde am Donnerstag mit demselben Festakt eröffnet, in dessen Rahmen auch die Übergabe der rabbinischen Antwort auf „Nostra aetate“ an Schön-

born stattfand. Auf der Plattform der KPH Wien/Krems wird künftig im Verbund mit der Kirchlichen Hochschule, aber dennoch unabhängig und der jüdischen Tradition verhaftet die Ausbildung jüdischer Religionslehrer und -lehrerinnen erfolgen, erklärte der Gründungsdirektor des Zentrums, Awi Blumenfeld.

Er stellte in seiner Antrittsvorlesung zur Institutseröffnung die Bildung in den Mittelpunkt. Religion sei ein wesentlicher Faktor im edukativen Prozess von Kindern, Jugendlichen und auch Erwachsenen. Erziehung wiederum sei eine Brücke der Verbesserung der Welt. Vor noch 50 Jahren wäre eine gemeinsame Basis der religionspädagogischen Ausbildung nicht möglich gewesen. Mit dem neuen Zentrum werde nun „Tacheles“ gesprochen und gezeigt, „dass Juden und Christen Gesagtes nicht nur postulieren, sondern gemäß dem Diktum der Mishna – sprich wenig und tue umso mehr – auch umsetzen“. ■

Wien plant Bike-Sharing-Regeln

Radbeauftragter Blum: Vereinbarung soll auch Flotten-Obergrenze, Abstellregeln und Kostenfragen beinhalten – stationslose Räder sorgen zuletzt immer wieder für Unmut.

Wien. Mit den gelben Fahrrädern vom chinesischen Unternehmen „Ofo“ und „Obike“ aus Singapur ist das „Bike Sharing“, also stationsungebundene Leihsysteme, seit Sommer auch in Wien präsent. Nach Kritik wegen überfüllter Radständer und Blockaden durch massenhaft abgestellte Bikes will die Stadt nun fixe Spielregeln für Anbieter einführen. Dabei geht es auch um Höchstzahlen für Flotten und Servicegarantien.

„Es wird schon intern daran gearbeitet, Regelungen zu finden – eine Art Regulierung für Anbieter –, damit es auch gewisse Verbindlichkeiten gibt, was die Servicequalität und die Abstellregeln

betrifft“, sagte Wiens Radbeauftragter Martin Blum am Freitag: „Es gibt Möglichkeiten, das rechtlich zu regeln.“ Wie diese Art von Verhaltenskodex genau ausschauen und bis wann er fertig sein wird, kann Blum jedoch noch nicht sagen.

Überfüllte Ständer

Nur so viel: „Hier geht es um die Gesichtspunkte der Servicequalität, um Kostenübernahmen, wenn der Stadt Kosten durch bestimmte Maßnahmen entstehen, oder um Höchstzahlen von Rädern und die Verteilung im Stadtgebiet.“ Wie viel „Free Floating“-Räder die Stadt verträgt, sei nicht leicht zu

beantworten. „Für gut funktionierende Leihradsysteme mit Stationen gilt, dass man zehn bis 30 Fahrräder pro 1000 Einwohner braucht. Jetzt ist die Frage, ob man das auf stationslose Leihradsysteme umlegen kann, weil das ja auch eine neue Form des Verkehrsmittels ist“, erklärte Blum.

Hintergrund für die geplanten Spielregeln sind nicht zuletzt Beschwerden ob der Flut der gelben Räder. „Bei Beschwerden haben wir dann Kontakt mit den Betreibern aufgenommen und die Vereinbarung getroffen: Wenn wir sie über Probleme informieren, sollen diese auch rasch behoben werden“, so Blum. ■

KURZ NOTIERT

Autolenker gegen Radfahrer. Eine Meinungsverschiedenheit zwischen einem Autolenker und einem Radfahrer ist am späten Donnerstagsvormittag in Meidling beziehungsweise Margareten eskaliert. Laut Polizeisprecherin Irina Steirer gab der 40-jährige Biker an, dass ihm der Autofahrer gegen 11.30 Uhr mit seinem Pkw in der Steinbauergasse zu nahe gekommen sei. Daraufhin habe er gegen die Tür des Wagens getreten – zur Abwehr. Der 40-Jährige bog dann nach links in den Margaretenürtel ein, merkte aber nicht, dass ihm der Autofahrer folgte. Der 60-jährige Autofahrer habe versucht, ihn abzurängen und habe seinen Wagen in das Rad seines Widersachers gesteuert. Der Biker stürzte und verletzte sich leicht am Knie. Der Pkw-Lenker gab eine andere Version der Geschehnisse zu Protokoll.

Demnach habe er sich von dem 40-Jährigen provoziert gefühlt, weil dieser die ganze Zeit in der Mitte der Fahrbahn unterwegs gewesen sei. Er habe ihn nur rechts überholen wollen. Daraufhin habe der 40-Jährige nach ihm getreten. In weiterer Folge habe er dem Biker den Weg abschneiden wollen, dabei sei dieser ihm in den Wagen gefahren. Zeugen bestätigten aber die Version des Radfahrers.

Halloween-Kürbisse für Tiere.

Elefanten, Nasenbären, Tiger und Co. bekommen am kommenden Dienstag bei kommentierten Fütterungen geschnittene Kürbisse zum Fressen und Spielen. „Wir werden unsere Tiere mit Halloween-Kürbissen überraschen. Das ist für manche Tiere eine leckere Mahlzeit, für andere eine Beschäftigung“, sagte Tiergartendirektorin Dagmar Schratzer.